

Sammelrezension: Das Jahr 1943 in Italien als Zäsur in Selbstzeugnissen und Erinnerungskultur

NORMAN LEWIS, Neapel '44. Ein Nachrichtenoffizier im italienischen Labyrinth

Folio Verlag | Wien/Bozen 2016 | 238 Seiten, gebunden | 22,90 € | ISBN 978-3-85256-687-0

LUCIANA CASTELLINA, Die Entdeckung der Welt

Laika Verlag | Hamburg 2016 | 192 Seiten, kartoniert | 21,00 € | ISBN 978-3-944233-64-2

GIACOMO NOTARI, Ihr Partisanen, nehmt mich mit Euch. Ein Bericht aus der Resistenza

PapyRossa Verlag | Köln 2018 | 159 Seiten, kartoniert | 12,00 € | ISBN 978-3-89438-583-5

ADELMO CERVI, Meine 7 Väter. Als Partisan gegen Hitler und Mussolini

Mandelbaum Verlag | Wien 2016 | 421 Seiten, Broschur | 19,90 € | ISBN 978-3-85476-652-0

ENRICO LOEWENTHAL, Hände hoch, bitte! Erinnerungen des Partisanen Ico

Hentrich & Hentrich Verlag | Berlin 2014 | 206 Seiten, gebunden | 22,00 € | ISBN 978-3-95565-060-5

PAOLO EMILIO PETRILLO, Der Riss 1915-1943.

Die ungelösten Verflechtungen zwischen Italien und Deutschland

Drava Verlag | Klagenfurt 2016 | 358 Seiten, kartoniert | 19,80 € | ISBN 978-3-85435-808-4

WOLFGANG STORCH/KLAUDIA RUSCHKOWSKI (Hrsg.), Deutschland – Italien.

Aufbruch aus Diktatur und Krieg

Sandstein Verlag | Dresden 2013 | 396 Seiten, kartoniert | 48,00 € | ISBN 978-3-95498-018-5

In der italienischen Erinnerung nimmt das Jahr 1943 als zeitgeschichtliche Zäsur vielfach einen wichtigeren Rang ein als das Kriegsende 1945. Mit der Absetzung Benito Mussolinis als Regierungschef am 25. Juli 1943 endete der *ventennio*, die gut 20-jährige faschistische Herrschaft, was zu verbreiteten Jubelkundgebungen in der Bevölkerung führte, und mit der Bekanntgabe des Waffenstillstandes zwischen dem Königreich Italien und den westalliierten Kriegsgegnern am 8. September 1943 und der gleichzeitigen Landung US-amerikanischer und britischer Truppen im Süden der Apenninenhalbinsel eröffnete sich die Perspektive einer freiheitlich-demokratischen Entwicklung des Landes. Währenddessen entpuppte sich mit dem Einmarsch von Wehrmachtverbänden, die sich schon Monate zuvor geschwärmt auf dem Territorium des Partners im »Achsen«-Bündnis auszubreiten begonnen hatten, seit diesem 8. September das Deutsche Reich als der neue und eigentliche Feind aller anti- und nichtfaschistischen Kräfte Italiens, während die spätfaschistische »Repubblica Sociale Italiana« gewiss noch erhebliches Unheil anzurichten vermochte, letztlich aber im Schatten der nationalsozialistischen Besatzungsorgane agierte und deren Existenz kaum zu überleben imstande sein würde. Es entwickelte sich landesweit eine multiple, unübersichtliche Konfliktlage, in der alliierte gegen deutsche Armeen um den Besitz Italiens kämpften,

deutsche Besatzungstruppen und Verfolgungsorgane im Vorgehen gegen Aufständische, Partisanen und regionale Befreiungskomitees mitunter mit brutalsten Mitteln ihre Ziele verfolgten, und linke und republikanische Freiheitskämpfer in kaum weniger brutal ausgetragenen bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen mit radikalfaschistischen Milizen um die Zukunft Italiens rangen, während in dem Gebiet unter alliierter Militärherrschaft erste politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Weichenstellungen für diese Zukunft im Wettbewerb wieder erstehender pluralistischer Parteien erfolgten. Für viele Italiener brachten die Monate zwischen Sommer 1943 und Frühjahr 1945 neue Hoffnungen und erneute Enttäuschungen mit sich, für Millionen von ihnen noch einmal extremes Leid und Entbehrungen. Die Soldaten des sich auflösenden italienischen Heeres desertierten, verschwanden per Osmose in der Gesellschaft, versteckten sich oder suchten Schutz bei den alliierten Verbänden; von ihren ehemaligen deutschen Verbündeten drohte ihnen zu Tausenden kaltblütiger Mord und zu Hunderttausenden die Verschleppung als Militärinternierte ins Reich, um dort als Zwangsarbeiter unter üblen Bedingungen in Lagern untergebracht zu werden. Die Zivilbevölkerung, auch dort, wo sie nicht direkt in den verschiedenen Kampfzonen ansässig war und nicht Partei ergriff, litt unter Hunger und Desorganisation, Mangel an allem und der potentiellen Bedrohung durch Besatzungs- und Kampfverbände aller Art. Für politisch oder als Juden verfolgte Menschen erschien der 25. Juli 1943 zunächst als Lichtblick, bevor mit dem Hereinbrechen der deutschen Herrschaft die Situation für sie noch einmal nachhaltig gefährlich wurde, und zwar jetzt lebensgefährlich.

Diese kurze Phase italienischer Zeitgeschichte wird durch einige Selbstzeugnisse ganz unterschiedlicher Art beleuchtet, die im Berichtszeitraum¹ in deutscher Übersetzung von kleineren Verlagen publiziert wurden. Sie seien im Folgenden kurz annotiert und auf die Frage hin überprüft, inwiefern sie für die wissenschaftliche Forschung von Relevanz sind. Norman Lewis (1908–2003), der nach dem Krieg als Roman- und Reiseschriftsteller bekannt werden sollte, betrat mit seiner Einheit just am 8. September 1943 als Unteroffizier des »Field Security Service«, eines militärischen Nachrichtendienstes der britischen Armee, im Rahmen der alliierten Landung bei Paestum italienischen Boden und versah daraufhin gut ein Jahr lang seinen Dienst als Besatzungssoldat in der Stadt Neapel und ihrem Umland. Seine als Tagebuch deklarierten Aufzeichnungen bieten offenkundig eine nachträgliche, literarisch sorgfältig aufbereitete Darstellung seiner dortigen Erlebnisse und Beobachtungen. Sie liegen in einer deutschsprachigen Neuauflage vor. Lewis schildert den Übergang von direkten Kriegshandlungen zu einer Situation, in der sich durch das allmähliche Vorrücken der alliierten Front nach Norden das Ende der Kämpfe vor Ort abzeichnete, wenngleich Neapel weiterhin zum Ziel schwerer deutscher Bombenangriffe wurde, deren Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung der Verfasser ebenso drastisch schildert und als völlig sinnlos verurteilt wie die ständigen verheerenden US-amerikanischen Bombardements selbst kleinerer italienischer Orte, die häufig keinerlei militärischen Nutzen erbrachten. Von Bedeutung im Hinblick auf die interalliierte Zusammenarbeit in Italien erscheinen Lewis' Hinweise auf ein vielfach verständnisloses Nebeneinander britischer, US-amerikanischer und kanadischer Kampf- und Besatzungseinheiten und auf gegenseitige Ressentiments, auch auf Kriegsverbrechen und Vergewaltigungen im besetzten Hinterland (bemerkenswert ist auch hier der Hinweis auf das einschlägige Verhalten französischer Kolonialtruppen aus Nordafrika auf S. 165f.). Den Hauptinhalt des Buches bilden die Zustände im soeben vom Faschismus befreiten Kampanien: Der grassierende Hunger, der offenkundig bereits in den letzten zwei Jahren der faschistischen Herrschaft zum Hauptübel für die Bevölkerung geworden war und der auch in den ersten Monaten der alliierten Besetzung nicht wirksam bekämpft werden konnte, der vollständige Mangel an Arbeitsmöglichkeiten und die nicht zuletzt daraus resultierende weitverbreitete Prostitution, der Schwarzmarkt, auf dem vor allem aus den reichen Beständen der Besatzungsmächte alles zu haben war,

¹ Diese Sammelbesprechung ergänzt einen zweiteiligen Forschungsbericht des Autors, der im gedruckten Band des Archivs für Sozialgeschichte veröffentlicht wurde: *Rainer Behring*, Italien im Spiegel der deutschsprachigen Zeitgeschichtsforschung. Ein Literaturbericht (2013–2018). Erster Teil: Erster Weltkrieg, Kontroversen um den italienischen Faschismus und um Benito Mussolini, in: AfS 59, 2019, S. 369–408; Zweiter Teil: Spezialstudien zur faschistischen Herrschaft und zur Italienischen Republik seit 1946, in: AfS 61, 2021, S. 473–535.

die Korruption, in die wiederum auch Instanzen der US-amerikanischen Militärregierung bis in hohe Ränge verwickelt waren, die auch für die Re-Installation von mafiösen Strukturen im Umland von Neapel verantwortlich zeichneten – Italo-Amerikaner und Remigranten spielten dabei ebenso eine Rolle wie unter dem Faschismus aus dem Verkehr gezogene und nun entlassene ehemalige Strafgefangene –, die für Außenstehende letztlich undurchschaubar und unverständlich bleibende Gemengelage von Camorra, vagabundierenden Verbrecherbanden, korrupten Verwaltungen und Polizeiorganen, letztlich auch unfähiger und selbst nicht von Korruption unberührter Militärjustiz. Norman Lewis hält die alliierte Militärregierung in Kampagnen schließlich für vollkommen korrupt und im Grunde gescheitert angesichts einer Gesellschaft, die Lewis mit einem afrikanischen Stammessystem vergleicht (der Verfasser präsentiert sich nicht frei von biologistischen und tendenziell rassistischen Ressentiments; er beschreibt gerne »wieselgesichtige« oder »hyänengesichtige« Menschen oder solche mit einem »schrumpeligen kleinen Affengesicht« (S. 111, 153, 112) und argumentiert mitunter in einer Weise, die der heutige Leser nicht für politisch korrekt halten wird). Es entsteht das Bild einer archaischen Gesellschaft, die sich durch äußere Einflüsse kaum verändern lässt, ähnlich wie in Carlo Levis autobiografisch fundiertem Roman »Cristo si è fermato a Eboli« (Christus kam nur bis Eboli). Wenn ein authentisches Tagebuch von Norman Lewis als Grundlage seiner Darstellung existiert, dann würde eine wissenschaftliche Edition nützlich sein – in der vorliegenden Form ist sein Buch als Quelle für die zeitgeschichtliche Forschung nur sehr bedingt brauchbar, indem es nachträglich reflektierte Impressionen liefert.

Das gilt erst recht für die autobiografische Darstellung von Luciana Castellina (geb. 1929) über ihre Jugend zwischen bürgerlichen und faschistischen Erziehungseinflüssen und einer anfänglich ziellosen, dann immer konsequenter verlaufenden Hinwendung zum Parteikommunismus in den Jahren von 1943 bis 1947. Die Idee zu dem Buch kam der Verfasserin, die inzwischen eine lange Karriere als kommunistische Politikerin und Journalistin hinter sich hatte, im Alter von gut 80 Jahren, als sie das Tagebuch wiederfand, das sie vom 26. Juli 1943 bis zu ihrem Eintritt in den »Partito Comunista Italiano« (PCI) im Herbst 1947 geführt hatte. Daraus werden verstreute Zitate wiedergegeben, darüber hinaus auch unsystematisch einige längere Passagen: Aus ihnen wird ersichtlich, dass eine Gesamtpublikation dieser pubertären Aufzeichnungen keinen Gewinn für die Zeitgeschichtsforschung bedeuten würde, da sie weitgehend inhaltsleer sind und im wesentlichen »nur Informationen aus zweiter Hand, von älteren Schulkameraden« wiedergeben (S. 105). Das weiß Castellina, und deshalb besteht ihr Buch ersatzweise aus weitschweifigen und geschwätzigen Reminiszenzen an ihre Familiengeschichte, ihre lebenslangen Bekanntschaften und Freundschaften – sie lernte anscheinend ausschließlich Menschen kennen, die später Berühmtheit erlangen sollten oder zumindest sehr wichtig waren – und ihre einstigen Träume und Lernprozesse: Es handelt sich um nichts als eine mäßig interessante *coming-of-age*-Geschichte. Immerhin bekommt der Leser Hinweise auf die durchaus erträgliche Situation einer bourgeoisen Familie mit teilweise jüdischem Stammbaum unter den faschistischen Rassengesetzen mit deren zahllosen Ausnahmen und Schlupflöchern – bis die Situation in Norditalien und in Rom sich mit der deutschen Herrschaft drastisch veränderte – und auf Triest, den Herkunftsort des jüdischen Familienzweigs, über dessen Zuordnung im Staatenkonflikt nach 1945 im Zwiespalt von nationalitalienischen und kommunistisch-internationalistischen Sichtweisen reflektiert wird. Im Übrigen enthält die Darstellung zahllose Zeugnisse des »naiven Enthusiasmus« (S. 137) einer Frau, die auch 2011 noch »eine schmerzhaft Sehnsucht« nach dem längst untergegangenen PCI verspürte (S. 192). Die in den Text verwobenen Fragmente ihres Tagebuchs stellen durchgehend ihre Einsicht »Ich weiß nichts und bin nichts« (S. 148) unter Beweis, und am Ende hielt Luciana Castellina »das Schreiben eines Tagebuchs [...] für eine allzu kindische Tätigkeit« (S. 174): In ihrem eigenen Fall hatte sie recht.

Auch der Ende 1927 geborene Giacomo Notari brachte mit gut 80 Jahren seine kurzgefassten Erinnerungen zu Papier. Um den versprochenen »Bericht aus der Resistenza« handelt es sich nur zu geringen Teilen. Das erste Drittel des Büchleins erscheint unter historischen Gesichtspunkten am

interessantesten; es beschreibt anschaulich das Leben in einem emilianischen Gebirgsdorf von rund 300 Einwohnern in den 1930er-Jahren. Merkwürdigerweise scheinen dort keine Faschisten aktiv gewesen zu sein, und von Faschismus ist kaum etwas zu erfahren. Notaris Ausführungen zu seiner Tätigkeit als 17-Jähriger im Partisanenkrieg umfassen dagegen kaum 15 Seiten und gipfeln in seiner Gefangennahme eines deutschen Soldaten. Schließlich schildert er sein Berufsleben als parteikommunistischer Politiker in apenninischen Berggemeinden, in der Provinzregierung von Reggio Emilia und als Funktionär des regionalen Partisanenverbands bis über die Jahrtausendwende hinweg. Für die Zeit zwischen 1943 und 1945 gewinnt man einige Impressionen zu umherstreifenden italienischen und deutschen Soldaten sowie zu den Freiräumen, die sich in dem formal zur Republik von Salò gehörenden Gebiet zwischen Poebene und Apennin für Menschen auftaten, die sich dem Zugriff von sozialfaschistischen Behörden und deutschen Besatzungsorganen entzogen. Notari erinnert in diesem Zusammenhang überall solidarisches Verhalten seiner Landsleute. Der Verfasser berichtet darüber hinaus, er habe sich im Frühjahr 1944 im Alter von 16 Jahren nach Reggio aufgemacht, sich dort bei der Kommandantur der faschistischen Miliz gemeldet und darin Aufnahme gefunden – obwohl ihm ein Mindestalter von 20 Jahren bedeutet wurde – mit dem Ziel, im Sinne der Partisanen »all die jungen Männer, die gegen ihren Willen eingezogen worden waren, zu überzeugen, dass sie desertierten« (S. 73f.), und tatsächlich sei ihm dort das »Vertrauen [...] von vielen Dutzend anderen Soldaten entgegengebracht« worden, »die ich ganz offen aufforderte zu desertieren« (S. 81). Nach der Verlegung seiner Einheit nach Como, wo offenbar ein Kampfeinsatz bevorstand, sei Notari desertiert und habe sich mit einem Kameraden wieder in seine Heimatprovinz durchgeschlagen, um dort Anschluss an die Partisanen zu suchen. Mag auch das Gerüst stimmen: Ein kritischer Interpret solcher Zeitzeugenberichte wird bezüglich der Motivation von Notaris Eintritt in die Miliz skeptisch bleiben.

Notari will im Oktober 1943 auch Aldo Cervi begegnet sein (S. 67), der aufgrund seiner Hinrichtung infolge eines Urteils des sozialrepublikanischen Sondergerichts Reggio Emilia Ende Dezember 1943 zu einem Mythos der italienischen *Resistenza*-Erinnerungskultur heranwuchs. Seine sechs Brüder wurden mit ihm erschossen. Das Schicksal der Cervis generierte diverse Veröffentlichungen bis hin zu einem Spielfilm. Mit Aldo Cervis Lebens- und Familiengeschichte setzt sich sein im August 1943 geborener Sohn Adelmo in einem ungewöhnlichen Buch auseinander, das mit Hilfe eines Ko-Autors entstand und in einer Erstpublikation in deutscher Übersetzung vorliegt. Das von Giovanni Zucca zusammengestellte Buch lässt sich keiner literarischen Gattung zuordnen: Es kombiniert Erzählungen und Erinnerungen Dritter mit Dokumenten und Forschungsergebnissen und fügt reichlich fiktive Dialoge und erfundene Gegebenheiten hinzu. Von der Geschichtswissenschaft bewegt es sich weit entfernt, wenngleich die Autoren immer wieder beachtenswerte Reflexionen über das Verhältnis von Faktizität und Fiktion einfügen.

Auch die Erinnerungen eines weiteren hochbetagten ehemaligen Partisanen an seine Zeit in der *Resistenza* sind von einer ausführlichen Darstellung seiner Kindheit und Jugend in Turin und seiner beruflichen Tätigkeit als Unternehmer sowie seines Einsatzes für die Vergangenheitsbewältigung nach 1945 eingerahmt. Enrico Loewenthal kam als Sohn jüdischer Eltern – sein Vater war aus Deutschland eingewandert, gründete in Turin ein erfolgreiches Handelsunternehmen und heiratete eine Italienerin – 1926 zur Welt und bekam seit 1938 die Auswirkungen der antijüdischen Gesetzgebung der italienischen Regierung zu spüren. Voller Bitterkeit schildert er seinen zeitweiligen Wechsel auf eine jüdische Schule, die Abwendung vieler Freunde von der Familie, geschäftliche Einschränkungen, die Wiederaberkennung der von seinem Vater erworbenen italienischen Staatsbürgerschaft, die für jüdische Italiener gekürzten Lebensmittelrationen. Gleichwohl gibt auch seine Darstellung der Jahre 1938 bis 1943 zu erkennen, dass er und seine italienischen Verwandten als Angehörige einer ausgesprochen wohlhabenden und gut vernetzten Familie unter den faschistischen Rassengesetzen trotz zahlreicher diskriminierender Maßnahmen in insgesamt erträglichen Zuständen lebten: Selbst sein Onkel Rudolf, der als »gefährliches Element« zeitweise im Lager Ferramonti interniert war, das sich »dank der Toleranz seiner Direktoren und

des Anstand[s] seiner Bewohner bald zu einer richtigen kleinen Stadt mit Bibliothek, Synagoge, Schule und Friedhof« entwickelt habe, und der dann mit seiner Familie in »ein Bergdorf in der Provinz Parma« verbannt wurde, beschwerte sich dort allenfalls über »ein ziemlich unbefriedigendes Leben« (S. 41f.). Noch 1943 verbrachten die Loewenthals ihre Ferien unbehelligt in der Sommerfrische ihres Landhauses in den Hügeln bei Turin, wo sie nach kurzfristigen Hoffnungen infolge des politischen Umsturzes vom 25. Juli rasch erkannten, dass ihnen mit der Übernahme des Landes durch deutsche Besatzungsorgane Gefahren von ganz anderer Qualität drohten. Sie erhielten von einem Mitarbeiter der Stadtverwaltung neue Papiere, die sie als »Arier« auswiesen, und zogen sich in ein abgelegenes Bergtal zurück. Enrico wollte gegen Deutsche und Faschisten kämpfen und schloss sich im Alter von 17 Jahren den Partisanen an, einer von nicht wenigen Partisanen jüdischer Religion oder Abstammung. Loewenthal legt eine lebendige Schilderung seiner Aktionen im italienisch-französischen Grenzgebiet Piemonts und im Aostatal vor, eines zumeist auf die Defensive beschränkten Abwehrkampfes gegen wiederholte faschistisch-deutsche Offensiven, einer zunehmend gedeihlichen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit französischen und US-amerikanischen Militärs, von Entbehrungen, Hunger und Erschöpfung während des Einsatzes im Hochgebirge. Loewenthals Erinnerungen sind insofern untypisch, als sie nicht die verbreitete und oft stereotype kommunistische Sichtweise widerspiegeln: Er brach aufgrund der in den kommunistisch geführten »Garibaldi«-Einheiten angewandten Methoden im Umgang mit »Abweichlern« mit ihnen und wechselte zu der radikal-demokratischen Gruppierung der Aktionspartei, des »Partito d’Azione«, der im Geiste der Widerstandsbewegung »Giustizia e Libertà« agierte, stieg als 18-Jähriger zum Kommandanten zweier rund 20 Mann starker Kampfgruppen auf und sollte sein Leben lang ein streitbarer Antikommunist bleiben. Die Frage der Authentizität und damit der Brauchbarkeit solcher Erinnerungsschriften als historische Quelle stellt sich naturgemäß auch hier, zumal der Verfasser behauptet, er »konnte ein ganzes Bataillon [sic] deutscher Soldaten überreden, sich zu ergeben, und führte sie dann über einen Pass in die Schweiz« (S. 12). Angesichts dieser abenteuerlichen Geschichte, der zufolge diese »Vielzahl« von Wehrmachtssoldaten Anfang April 1945 auf einen Bluff hin einfach ihre Waffen mitsamt schwerem Gerät einer Handvoll Partisanen ausgeliefert hätte (S. 123–132), würde ein zeitgenössischer, authentischer Beleg oder wenigstens die Darstellung weiterer Zeugen nützlich sein.

Wer sich mit dem Nutzwert von »Erinnerungen« schwertut, die im Abstand von sechs oder sieben Jahrzehnten niedergeschrieben wurden, der wird auch mit dem Band des italienischen Journalisten Paolo Emilio Petrillo über »die ungelösten Verflechtungen zwischen Italien und Deutschland« wenig anfangen können. Petrillo geht von der These aus, »für die Italiener« bedeute »der 8. September 1943 ein schmerzhaftes und schwieriges Ereignis, das vielleicht noch nicht völlig geklärt, aber zumindest lange diskutiert worden ist«, während dagegen »sowohl in der deutschen Erinnerungsliteratur als auch in historischen Abhandlungen der 8. September 1943 kaum Beachtung findet«; »das historische Ereignis 8. September 1943« habe »aus dem Blickwinkel der Deutschen bis heute keine historiographische Beachtung gefunden« (S. 22f. und 33). Das ist schon deshalb eine kühne Aussage, weil Petrillo einschlägige Arbeiten von Rudolf Lill, Jens Petersen, Gerhard Schreiber, Josef Schröder, Michael Wedekind oder Hans Woller nicht kennt. Es offenbart darüber hinaus ein gewisses Maß an Obsession, ein anhaltendes Leiden Petrillos und anderer italienischer Intellektueller angesichts vermeintlicher, von deutscher Seite vorgebrachter Vorwürfe einer mangelnden Einsatzbereitschaft und Leistungskraft der italienischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg, insbesondere eines italienischen »Verrats« des deutschen Bundesgenossen an jenem 8. September, auch scheinbarer deutscher Überlegenheitsgefühle und Überheblichkeitsattitüden gegenüber Italienern im allgemeinen. Petrillo fragt sich jedenfalls, was dieses Ereignis des italienischen Waffenstillstands mit den Westalliierten und des damit verbundenen Frontwechsels »für die Deutschen« darstelle: »Welchen Einfluss, auch emotional, hatte es auf die Politik der deutschen Besatzer, die bis zum April 1945 in Italien waren? Und in welchem Maß prägen die Urteile, die sich die Deutschen damals bildeten, weiterhin das deutsche Italienbild?« Es könne nützlich sein, »über

den 8. September auch etwas aus der Perspektive der Deutschen zu erzählen, und zwar, weil eine Analyse bestimmter historischer Vorgänge vielleicht helfen könnte, das gegenseitige Unverständnis zu überwinden, das immer noch häufig zwischen Italien und Deutschland« bestehe (S. 22 und 122). Dieses Anliegen mag man ungeachtet der Gemeinplätze und Unschärfen, die Petrillos Ansatz kennzeichnen, für sinnvoll halten oder nicht; seine Herangehensweise erweist sich jedoch als unterkomplex und führt zu keinem Ergebnis. Auf rund 150 Seiten erstellt der Verfasser einen wenig inspirierten Abriss einiger Aspekte deutsch-italienischer Beziehungen von den 1920er-Jahren bis 1943, dessen Irrelevanz er selbst präzise auf den Punkt bringt: »Da es sich um sehr bekannte Ereignisse handelt, über die es bereits eine reiche Literatur gibt, ist die Darstellung dieser Geschichte hier bewusst knapp gehalten und soll hauptsächlich helfen, die Berichte und Kommentare der deutschen Zeitgenossen für diesen fraglichen Zeitraum einzuordnen« (S. 51). In diese »Darstellung« werden zahlreiche mitunter lange Zitate aus den einschlägig bekannten deutschen Quellenpublikationen und der Memoirenliteratur eingestreut – das Goebbels-Tagebuch, Protokolle von Hitlers Lagebesprechungen, die Lageberichte des Sicherheitsdienstes des Reichsführers-SS, Zeitungsartikel von Hermann Göring und Reden Adolf Hitlers, Memoiren von Erwin Rommel und Fridolin von Senger und Etterlin. So bekommt ein Journalist rasch die Seiten voll. Die andere Hälfte des Buches füllen Niederschriften von Gesprächen Petrillos mit an die 90 Jahre alten ehemaligen deutschen Soldaten, die sich zum Teil 1943 nicht einmal in Italien aufhielten. Diese wörtlich wiedergegebenen, in der Gesprächsführung ziellosen Interviews erweisen sich als vollständig sinnfrei, zumal der Verfasser sie einfach nur publiziert, ohne auch nur die geringste Anstrengung zu ihrer Einordnung oder Interpretation zu unternehmen. Einen Versuch, die von ihm aufgeworfenen Fragen zu beantworten, sucht der Leser vergeblich. Dieses völlig nichtssagende Buch wird die zeitgeschichtliche Forschung nicht voranbringen.

Dem 70. Jahrestag der Besetzung Italiens durch die deutsche Wehrmacht verdankt auch ein 2013 erschienener Band des Deutschen Historischen Museums in Berlin seine Entstehung: Er war »ursprünglich als Begleitveröffentlichung zu einer umfassenden Ausstellung zum deutsch-italienischen Verhältnis seit 1943 vorgesehen« – ein solches »gleichermaßen wichtiges wie ehrgeiziges Projektvorhaben« (S. 8) wurde jedoch aus nicht genannten Gründen nie realisiert. Es handelt sich also um einen Ausstellungskatalog ohne dazugehörige Ausstellung. Geboten werden Texte in Häppchenform im Umfang von einer bis sieben Seiten von zumeist bekannten Autoren oder einschlägig ausgewiesenen Expertinnen und Experten zu Aspekten der deutsch-italienischen Geschichte vom Beginn der faschistisch-nationalsozialistischen Kooperation bis zum Mauerfall. Darin geht es um die deutsche Besatzungspolitik in Italien und den Partisanenkrieg, Militärinternierte und Deportierte, Wirtschaftsbeziehungen, die Südtirol-Frage, Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi sowie Walter Ulbricht und Palmiro Togliatti – die DDR wird stets mitbedacht –, das Gedenken an deutsche Massaker in Italien und an die dort gefallenen Wehrmachtsoldaten. Vor allem aber werden zahllose Begegnungen, Verflechtungen und Spiegelungen der beiden Länder im kulturellen Bereich gewürdigt: Literatur und Kunst, Kino und Theater, Musik und Architektur, die gegenseitige Perzeption von Künstlern, Schriftstellern und Philosophen sowie Orte des kulturellen Austauschs werden in kaleidoskopartiger Vielfalt mittels zeitgenössischer und darstellender Texte abgehandelt. Das alles ist reichlich illustriert durch Fotografien, Zeichnungen und Abbildungen von Kunstwerken, und mit Zeittafeln und Literaturhinweisen versehen. Es handelt sich um ein Buch zum anregenden Durchblättern, von dem für die zeitgeschichtliche Forschung keine neuen Impulse ausgehen werden.

RAINER BEHRING, Köln

Zitierempfehlung

Rainer Behring: Sammelrezension: Das Jahr 1943 in Italien als Zäsur in Selbstzeugnissen und Erinnerungskultur, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 62, 2022, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81946>> [5.4.2022].